

General-Anzeiger

Er erscheint
wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend.
Bezugspreis
vierteljährlich für Abholer 1 M., durch
Boten in Remberg 1.10 M., in Heiden,
Borna und den Umgebungen 1.15 M., und
durch die Post 1.24 M.

für
**Remberg, Bad Schmiedeberg und
Umgebung.**

Inserate
kosten die fünfgehaltene Zeile oder
deren Raum 10 Pf.
Als Beilage
erscheint das wöchentlich achteilige
Unterhaltungsblatt „Beispiel“.
Eingel. Nummer des Blattes kostet 10 Pf.

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Koeller-Remberg. Druck und Verlag von Ernst Koeller, Remberg.

Nr. 57. Remberg, Donnerstag den 14. Mai 1903.

lokales und Provinziales.

Remberg, den 13. Mai.

Die Auslegung der Wählerliste zur Reichstagswahl hat vom 18. bis einschließlich Montag den 25. Mai abends zu erfolgen. Demnach auch Frauen und sonstigen Nichtwahlberechtigten freie Einsicht in die Listen zu nehmen. Nach der Bekanntmachung des kgl. Landrats ist der Tag, an welchem die Auslegung beginnt, von dem Magistrat oder dem Gemeinde- bzw. Ortsvorstande unter Hinweis auf § 3 des Wahlgesetzes, sowie unter Angabe des Lokals, in welchem die Auslegung stattfindet, noch vor Beginn der letzteren (etwa am 15. d. M.) in ortsbekannter Weise mit dem Gemeindeführer bekannt zu machen, dasjenige, welcher die Listen für unrichtig oder unvollständig hält, dies innerhalb 8 Tagen nach Beginn der Auslegung derselben bei dem Magistrat, Gemeinde- oder Ortsvorstande, bzw. dem von demselben dazu ernannten Kommissare oder der dazu niedergelassenen Kommission schriftlich anzeigen oder zu Protokoll geben kann. Hierbei sind die Beweismittel für die Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notizen beruhen, beizubringen. Die Entscheidung über etwaige Einwendungen erfolgt, wenn die selben nicht sofort für begründet erachtet werden, für das nächste durch die Magistratskommission also, daß nur bis Montag den 26. Mai abend zum Bureau für die Einwendungen gegen die Liste angebracht werden können.

In nachstehenden veröffentlichten das Programm der diesjährigen größeren Festlichkeiten der hiesigen Schützengilde. Demnach findet Mittwoch den 20. Mai, abends 8 Uhr der übliche Zapfenstreich, Donnerstag den 21. Mai, von vormittags 9 Uhr an Empfang der Gäste, um 11 Uhr Veranmlung sämtlicher Kommandeure im Ratskeller zur Verlegung der Marschordnung, um 12 Uhr Antreten auf dem Marktplatz, Ansprache und Auszug nach dem Festplatz, nachm. 3 Uhr Beginn des Schießens, nachm. für Gäste; Einlage 1.50 M., statt, während im Schützenhaus-Café Vallmaul, abends 8 Uhr ist Empfang. Freitag den 22. Mai, nachmittags 2 Uhr Antreten auf dem Marktplatz, dann Auszug, von 3 Uhr an Wechseln der Festfische, nur für hiesige Schützen, abends 8 Uhr Empfang. Sonnabend den 23. Mai, von abends 8 Uhr an Reservistball im Schützenbau. Sonntag den 24. Mai, nachm. 3 Uhr Antreten auf dem Marktplatz und Auszug, von 3 Uhr Schießen, abends 8 Uhr Empfang.

Bei der am Sonntag in Wittenberg stattgefundenen Veranmlung der Jungschorbände des Kreises Wittenberg wurden von anwesenden Wahlmännern die Herren C. Amis Wittenberg, F. Hamann Wittenberg, W. Lieberer Babina zu ordentlichen Kommissaren des Handwerksamtes auf 3 Jahre ernannt. Als Ersatzmänner wurden die Herren A. Koch Remberg und W. Melowitz Schmiedeberg bestimmt.

Zeit einigen Tagen stehen die Friederichsbrücke in ihrer prächtigen Blütenmühen, aus welchem Anlaß die Wohnung am Platze zu sein möchte. Der Anstich des prächtigsten Abends der schon duftenden Blütenstrahlen entgegenzutreten. Das Eigentum Fremder muß jedem heilig sein. Wer nicht selbst über seinen Friederichsbrücke verfügt, hat nicht das Recht, die Friederichsbrücke in Gärten und öffentlichen Anlagen zu pflanzeln und sie ihres Schmuckes zu berauben. Eine freundliche Bitte um einen Strauß dürfte in den meisten Fällen Erfolg finden. Man schone also die Friederichsbrücke und begnüge sich mit dem Ansehen und Bewundern der Blütenpracht. Ein Schönen der Stränder ist auch im Interesse des Ziergärters notwendig, da in ihrem Ufergebiet die lieblichen Gänge nicht und dabei nicht gelöst werden dürfen, wenn wir jungen stummbelegten Nachwuchs haben wollen.

Ueber die 300 000 Mark-Prämie der preussischen Klassenlotterie, die der neue Spielplan eingeführt hat, und die ursprünglich auf dem am letzten Tage gezogenen letzten Gewinn von 1000 Mark oder darüber fallen sollte, ist eine neue Verfügung getroffen worden durch folgenden Zusatz: „Sollte in derjenigen Halbjahresziehung, in der hiernach die Prämie zur Auspielung zu gelangen hat, ein Gewinn von 1000 Mark oder mehr nicht mehr gezogen werden, so wird die Prämie von 300 000 Mark demjenigen Gewinn zugeschlagen, der überhaupt zuerst gezogen wird.“

Mein-Wittenberg. Den Tod in der Elbe gefunden und zweifellos gefunden hat am Sonnabend nachmittag die etwa 20jährige Tochter des Maschinenführers Stein von hier. Am Elber hinter Mein-Wittenberg wurde ein Schiff gefunden und ein an diesem besitzlichen Jettel zum in schriftlichen Wunsch, man möge den Tod in der ertlerigen Wohnung des Wädchens abgeben. Um einen an ihre Mutter hinterlassenen Briefe hatte die Lebensmilde als Veranlassung zu dem bedauerlichen Entschluß Neue wegen eines moralischen Fehltrittes abgegeben.

Johanna. Vergangene Woche trafen drei Herren aus Berlin — ein Oekonomierat und zwei höhere richterliche Beamte — hier ein, flogen im „Goldenen Ring“ ab und begaben sich alldort nach Bobitz, Friedorf und Garren, um dort Grundbesitzungen über gewisse dort eingetragene Zustände einzusehen. Jedemfalls handelt es sich hier um den Streit innerhalb der Kirchgemeinde in Bobitz.

Güter. Dem hiesigen Nachbargemeinde ist Sonntag der Nachbargemeinde Seiden der Vogel ab. Alle drei ersten Preise konnte derselbe als Siegeszeichen mit nach Hause nehmen. Beim Preis-Korjo erwarb sich der Verein den 1. Preis, beim Hauptpreisen (15 km.) holte Herr Voel-Seida und beim 2. Rennen Herr Späule den 1. Preis.

Verkehr. 11. Mai. Die beiden Schiffer Hübner und Friede aus Pfisterbach wurden am Sonnabend vom Schiffsbesitzer Hindemann nach Wien geschickt, um von hier nach Wien in je einem Handbuche nach Ester zu befördern. Durch den anhaltenden Regen wurde jedoch das Gewicht der Ladung der Ähne demnach vermindert, daß der Kahn des Hübner, der dem Fische in einer Entfernung von etwa 200 Metern folgte, in der Nähe des Fischebergers plötzlich mit seinem Führer sank. Die Stromabwärts fließende Fische des Hübner brachte seinen Kameraden Friede die Meldung von dem traurigen Ereignis. Die Leiche ist bis heute noch nicht gefunden.

Leipzig, 11. Mai. In der Nacht zum Sonntag wurden der Arbeiter Gerstner und der Schmiedegeselle Höncke, die nach Leipzig fahren wollten, auf dem nach dem Hofmühlsee führenden Glaciswege von zwei ansehenden dem Arbeiterhande angehörenden Personen überfallen und von dem einen demnach mit einem Messer bearbeitet, daß sie auf der Stelle zusammenbrachen. Die Nachwächter fanden sie einige Stunden später in einer großen Wunde liegend auf und brachten sie nach dem Krankenhaus. Der Uebelthäter soll nach Aussage der sichtlich ungerathenen Schwerverletzten in seiner Wunde provoziert sein. Als der Täterhaft bringen verdrängt wurden die mehrfach verheiratete Arbeiter Drobny und Jähmann deshaftet, die jedoch jede Schuld in Abrede stellen. Dem Vernehmen nach sind noch weitere Ermittlungen im Gange.

Dilben. In der letzten Stadtvorordneten-Veranmlung kam ein Antrag des Fabrikanten Walf-Berlin wegen Errichtung einer Einfallstammschule für Feinmechanik in Döben zur Verhandlung. Dieser Antrag stand zwar nicht auf der Tagesordnung, jedoch war man einstimmig geneigt, denselben gleich zu beraten, um den Vorkurs nicht länger in Unklarheit zu lassen. In einem Schreiben an den Magistrat und die Stadtvorordneten erbittet Walf, um seinen Plan verwirklichen zu können, die Käse der Stadt, indem dieselbe zur Beschaffung des nötigen Kapitals eine Lotterie

beantragen und auch Garantien in Bezug auf die Verwaltung, Zahlung von Gehältern etc. leisten soll. Der Magistrat hat den Walfsigen Antrag abgelehnt, weil er glaubt, nicht die Verantwortung tragen zu können, auch die Realisierung des Projektes für nicht wahrscheinlich hält. Dem Magistratsbeschlusse treten die Stadtvorordneten einstimmig bei, da sie derselben Ansicht sind, zumal auch das Unternehmen davon abhängig gemacht wird, daß ein bestimmtes, nach allerseitiger Meinung wenig geeignetes Grundstück dazu benutzt werden soll. Unsere Stadt sei finanziell nicht stark genug, für ein derartiges Unternehmen ein Risiko tragen zu können. Vielmehr wird dem Antragsteller geraten, seinen Antrag bei der Provinzialverwaltung zu stellen. — Die Firma Wendebach A. G. in Kassel hatte gegen den Apotheker St. in Döben Antrag gestellt wegen unantwärtigen Besitzers durch seinen Exerzitions-Apparat. Herr St. war vom Landgericht zu Torgau verurteilt worden, seine Kesselschrift über seinen Apparat als nicht zureichend in wesentlichen Punkten abzugeben.

Grüßlich. Nie hat, um der Turnfische auch in den nächsten Eingang zu verschaffen, der Turnverein „Fisch“ auf sich entschlossen eine Damen-Kreis zu bilden, die an besonderen Abenden unter Leitung eines älteren erfahrenen Turners tunen soll. Die Sache verdient auch anderwärts Nachahmung.

Lehrgemeinschaft. Hier hat sich eine Lehrgemeinschaft für Handel und Gewerbe gebildet und schon manchen Posten, der als verloren gelten konnte, beigetragen. Die bisherigen Jahrel fürchten ebenso die Veranmeldung der Förderung im hiesigen Anzeiger wie die sog. schwarze Liste, die das Kammer sehr erschwert, wenn nicht ganz unmöglich macht.

Wahlkreis. 10. Mai. (Lohnbewegung.) An der Herbst unter den Kirchenergebnissen eingetretene Lohnbewegung sind 175 Mann beteiligt. Es ist Aussicht vorhanden, daß der Streit nicht zum Ausbruch kommt, da die Arbeiter nach Ausbesserungen der Lohnkommission, großes Entgegenkommen zeigen.

Abbau. 9. Mai. Das zweiwöchige Schichten des Arbeiters Miller ließ einen im Ofen stehenden Topf mit kochendem Wasser um und verbrühte sich dabei demnach, daß es bald darauf seinen Verletzungen erlag.

Gefahren. 9. Mai. In Rudwiger-Neudorf stürzte die in der Kautschuk wohnende Witwe Birkner aus dem zweiten Stockwerke und war sofort tot.

Unfall. 9. Mai. Eine unzeitige Ueberstreichung wurde hier einem Reutpauer zu teil. Nach langen Schritten kam endlich der Tag der Vereitigung der beiden jungen Leute. Glücklicherweise fuhr das Paar zum Standesamt. Doch da — noch ehe die Unterdrücken vollzogen werden konnten — meldete sich auf dem Standesamte der Klappertopf.

Missetat. 10. Mai. Eine gemeine Tat ist hier ausgeübt worden, indem in den Kassen des Mittelkreises mehrfach Kasse in höherer Absicht geschüttelt worden ist, jedoch die Kassen in großer Zahl trepirt sind.

Gewalt. 9. Mai. Ein erschreckliches Zeichen für den Stand unseres Volkereigewerbes in der Provinz Sachsen und die thätigen Leistungen in denselben bietet die oben von Bremen eintreffende Nachricht, daß der dem Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften der Provinz Sachsen und angrenzenden Staaten zu Halle a. S. eingetragener Verein, angehörigen Dampfmühlerei Götzen der erste und Siegerpreis für Dauerbetrieb verliehen worden ist. Die letztere ist nach dem von der Molkerei-Instruktor Dr. Hamilton den Molkereien empfohlenen Verfahren aus zweimal pasteurisiertem Rahm hergestellt. Sie hat mit einem Lloyd-Dampfer zweimal den Aquator passiert und ist noch so hervorragend schön gewesen, daß ihr, wie gefagt, der Siegerpreis von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zuerkannt worden ist. Auf der diesjährigen Ausstellung in Hannover wird sie ausgestellt sein. Es ist dies das zweite Mal, daß der Sieger-Preis nach der Provinz

Sachsen fällt, nachdem im vorigen Jahre bereits die Dampfmühlerei Angern denselben erhalten hat.

Stendal, 9. Mai. (Soldaten-Selbstmord.) Der Reutrat Schlein schob sich während seine Schwabronn zu einer Selbstentzündung ausgedrückt war, auf seiner Kammer mit einer Schlagpatrone, nachdem er den Lauf seines Karabiners mit Wasser gefüllt hatte, in den Mund. Die furchtbaren Verletzungen führten den sofortigen Tod herbei. Als Grund zum Selbstmord wird Furcht vor Strafe angegeben.

Solentien-Gewinn. 8. Mai. (Ein Zeitungs-) Am hiesigen Tagblatt findet sich folgendes Inserat: „1 Wädelack zu 8 Kindern poland gesucht. Zeitungsfrage 3, 2.“ Es ist dies der von einer Art Galgenbaum distillierte Notizfrei — eine verzweigte vielköpfige Familienart, dessen jeder Kinderlegen sich allen Bemühungen, eine passende Wohnung zu finden, hindern in den Weg stellt. Wenn er auf der Wohnungssuche die Frage des Vermieters der Wahrheit gemäß beantwortete, hieß es entsetzt: „Sech Kinder haben Sie“, dann jagt der Vermieter die Schützen hoch, murmelte etwas von Schanden usw., und der Wohnungssucher jagt betrübt von dannen. In seiner Wonne beneidenswertes Lage gab er in bitterer Ironie die Anzeige auf, um — seine Kinder einzufangen.

Amenau, 9. Mai. Recht unangenehme Folgen hat für einen Absatz-Geschäftsmann das Eintreffen eines Postkafers an seinem Bestimmungsorte nach erst zwölf Jahren gebohrt, trotzdem die Länge des Weges, den die Karte zurückzulegen hatte, nur 25 Kilometer betrug. Ein Kaufmann in Amenau erhielt nämlich dieser Tage ein Postkaffi Waren nebst Rechnung aus Altschach in Thür. und stellte fest, daß ihm von einer Bestellung nichts bekannt war, dem Abnehmer zur Verfügung. Daraufhin sieht sich der Kartenträger die Bestellpostkarte etwas genauer an und entdeckt, daß dieselbe den Auflieferungsstempel, Amenau, 13. 5. 91“ und den Aufnahmestempel, Altschach, 19. 4. 03“ trägt. Die Postkarte erreichte demnach den nur ca. 25 Kilometer Luftlinie von hier aus entfernt wohnenden Adressaten nach 11 Jahren, 11 Monaten und 5 Tagen. Demnach, vor also zwölf Jahren, will der Amenauer Kaufmann, wo er sich noch schwach erinnern kann, wohl eine Bestellung aufgegeben haben, die allerdings jetzt für ihn wertlos ist.

Wühlhansen (Thür.). 11. Mai. Aus dem benachbarten Hollenbach entfernte sich vor 14 Tagen der Landwirt Busch mit 8000 Mark, um in der Umgegend von Hannover Schafe zu handeln, hatte auch bereits einige Stämme bezahlt. Jetzt ist er spurlos verschwunden. Man nimmt an, daß er einen Verbrecher zum Opfer gefallen ist. Nachforschungen sind im Gange.

Duerfurt, 10. Mai. Nach einer Bekanntmachung des Landratsamtes soll die zwangsweise Verteilung der Hamster auch in diesem Jahre fortgesetzt und auch auf die Mäuse ausgebeht werden.

Röthen, 11. Mai. Im Laufe des letzten halben Jahres sind in der Nähe der umliegenden Dörfer zu verschiedenen malen Mädchen und Frauen von einem Manne überfallen und des Portemonnaies mit Inhalt und anderer Wertigkeit beraubt worden. Gestern vormittag wurde die Köchin Marie Berg von Haasdorf auf dem Wege nach Köthen von einem Manne von hinten angefallen, zu Boden geworfen und ihr eine schwarze Lederbörse mit Portemonnaie, ein goldenes Armband, eine Kette mit Kreuz und andere Gegenstände nach heftiger Gegenwehr entziffen. In dem Näher wurde bald darauf der Schloffer Paul Schwefterger von hier ermittelt, bei welchem auch die geraubten Gegenstände bis auf die Tafel gefunden wurden; diese hatte er in ein Kornfeld geworfen, wo sie ebenfalls entdeckt wurde. Schwefterger hat die sämtlichen Raubstücke in dem letzten halben Jahre eingeliefert.

Tagesgeschichte.

In einem längeren, Deutschland und die mazedonische Frage betrieblen Artikel betitelt die „Welt, Ztg.“ gegenüber den aus Sofia kommenden Nachrichten, daß kein deutscher im Dienste der Posten stehender Offizier in Mazedonien weil, sondern sich die zehn deutschen Offiziere im türkischen Heere in Konstantinopel befinden. Das Blatt weiß dann auf ähnliche Gerüchte während des türkisch-griechischen Krieges hin, wo ein türkischer Offizier, der in Deutschland gedient hatte, von den türkischen Soldaten für einen Deutschen gehalten wurde. Die Feststellungen, Deutschland hege die Absicht zum Kriege gegen Bulgarien, seien höchstwillkürliche Erfindungen. Deutschland wüchse nur die Hilfe auf der Balkanhalbinsel möglichst bald herbeizuführen zu sehen. Deutschland sehe neben Österreich-Ungarn im Hinblick in den Befreiung der Brand in Mazedonien nach Möglichkeit einzuziehen. Es sehe nicht an Verleumdungen, durch allerlei Whiflerien eine Lage herbeizuführen, die den Absichten der zunächst interessierten Mächte zuwiderlaufe. Deutschland werde sich aber dadurch nicht von der Ruhe und der Mäßigkeit abbringen lassen, die es bisher bewahrt habe. Es könne sich nur in den Anmachungen anstrengen, die der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Graf Goluchowski am Samstag gegenüber einer Abordnung des Österreichisch-ungarischen Exerzits ausgedrückt habe, daß dank den fest entschlossenen gemeinsamen Vorgehen Österreich-Ungarns und Russlands zur Herbeiführung der notwendigen Reformen in Mazedonien eine ernste Komplikation nicht zu befürchten sei.

Verschiedene Mütter berichten, daß ein Dausfelder in der neuen Modelle zum Krankenversicherungsgesetz entdeckt worden ist, der verhängnisvolle Folgen haben könnte. Auf Grund der gedruckten amtlichen Zusammenstellung der Kommissionsberichte hat der Reichstag am 21 einen neuen Absatz 2a beschlossen, wonach neben freier Kur und Verpflegung in einem Krankenhaufe, falls der Untergebende Angehörige hat, deren Unterhalt aus seinem Arbeitsverdienst bestritten wurde, ein Krankengeld bis zur Höhe des durchschnittlichen Tageslohnes bewilligt werden kann. Es lautet aber nach Seite 32 des vom Abg. Hofmann (Dillenburg) erstatteten Kommissionsberichts der in der Kommission eingebrachte und angenommene Antrag dahin, daß ein Krankengeld bis zur Höhe des durchschnittlichen Tageslohnes bewilligt werden kann. In der Zusammenstellung der Kommissionsberichte ist dann das Wort „bis zur Höhe u. s. w.“ geworden und dieser Dausfelder in die entzifferten Briefe des Reichstages übergegangen.

Oesterreich-Ungarn. Die neueren Meldungen aus Kroatien schildern die Lage als sehr bedrohlich. In Biele hergeleitete aufständische Partisanen wurden in zahlreichen Orten konfiszirt. In Agam selbst herrscht äußerlich Ruhe, doch sind umfassende Vorkehrungen für alle Fälle getroffen. Die Hausväter müssen schon um 7 Uhr abends geperrt werden. Die mannsgeleitete zirkulierenden Patrouillen dürfen nicht die geringste Annäherung. Aus vielen Provinzorten kommen alarmierende Berichte. Von den Stationen der Konstantinopel sowie von einzelnen Punkten der Hauptbahnlinie Agam-Karlsbad, wo ungarische Truppe stationiert sind, kommen Ansuchen um militärische Hilfe, respektive um Bewachung der

Wohnsitze. Der Mangel an genügender Militärmacht wird immer empfindlicher, da man sich nicht getraut, Agam von Militär zu entblößen. Ministerpräsident Szell hat, der Ketz. Ztg. zufolge, keine im Abgeordnetenhaus abgegebene beschleunigende Erklärung im liberalen Klub rezipiert und betont nun, es seien aus Kroatien sehr ernste Meldungen gekommen. Der Baron Graf Alben Oberyany berichtigte den Monarchen über die Lage und konfertierte mit Szell. Die Familien des Baron, des Bischofs und viele andere Familien haben Agam in den letzten Tagen verlassen.

Bulgarien. Aus diplomatischen Kreisen wird mitgeteilt, Fürst Ferdinand von Bulgarien werde wahrscheinlich demnächst zum Besuche des Sultans nach Konstantinopel reisen. Man hofft, daß hierdurch die herrschende Mißstimmung beseitigt und eine friedlichere Gestaltung der Lage erzielt werde.

Amüsante Kniffe von Schmugglern.

die der Armee der Vereinigten Staaten als — Offiziere angehören, gibt ein amerikanisches Blatt zum besten: „Von jeder, die ich kenne, ist mir seitens der Zollbeamten ein Kniff bekannt — manchmal aus feiner, wenn Offiziere, die aus einem Bortorio oder von den Philippinen zurückkehren, sich allerhand „Mauchwaren“ oder auch Trinksachen mitbringen, und nur selten, wenn es sich um größere Mengen solcher Artikel handelt, waren die Offiziere genötigt, zu Kriegszeiten ihren Antritt zu nehmen und die Zollmänner zu täuschen. Letzteres geschah vor einiger Zeit in klassischer Weise von Seiten eines Offiziers, der in Cuba eine hohe Stellung eingenommen hatte und von dort abberufen, in New-York eintraf. Seine Freunde hatten ihm beim Abchied einen Koffer mit einigen Zigarren, ferner nach Cuba der besten Zigarren, letzteres gab er der Besatzung des Schiffes, welches ihn nach dem amerikanischen Festland brachte, und die Besatzung für den Präsidenten darin vermuteten, getrauten sie, daß alles ohne weitere Prüfung an Land gebracht wurde. Dann war es natürlich nicht mehr schwer, die Weiterbeförderung zu veranlassen. In den Philippinen ist die sorgfältigste Zollkontrolle auch heute noch in dem Lande zu beobachten, nach den strengen Vorschriften, nach dem es nicht so genau. Als die amerikanischen Truppen der Expedition nach Peking zurückkehrten, brachten sie große Mengen mit, wertvolle japanische Gold- und Silberstücke, Karaffen und Kolonialwaren, welche durch die Zollbeamten in dem Lande zu verbleiben in Manila füllten. Niemand kümmerte sich darum. Später nahm die nach den Vereinigten Staaten zurückkehrenden Truppen ihre Beute mit und schmuggelte sie in San Francisco ein. Als den Zollbeamten zu Ehren kam, daß gewisse Karaffen in San Francisco zu Billigen Preisen angeboten wurden, hielt man es für geraten, den Karaffen zu untersuchen, und wurden verurteilt, denn es gab vielerlei an Bord, was man den Zollbeamten zu entziehen wünschte, um nicht ein ganzes Vermögen an Zölle in die Taschen der Zollbeamten zu werfen und zu müssen. So ward Entdeckung anzuwenden. Der Truppensammler ließ den Zollkoffer mit

hinter sich. Letzterer sagte etwas eine halbe Stunde später am Bord des Ankeres und mit verhaltenem Anstrich über die Besatzung flüsternd die Zollbeamten auf das Unwahrscheinliche, um sich als Wadtposten an die Gängeplanen zu verziehen. Eine lange Reihe von Patienten in Särgenmaten war bereit zur Aufschiffung, zum jämmerliche Matrosenhande hatten sich auf dem Deck hoch aufgestellt, um sie auf das Deck zu befördern. Die Zollbeamten fragten, was in den Särgen sei. „Lebensmittel und Waide für die Kranken“, lautete die Antwort. Die Särgen bleiben an Bord“, schandete der oberste der Zöllner, und verdrießlich ließen die Matrosen ihre Hände davon. Die Patienten konnten ans Land gebracht werden. Als die lange Prozession fort war, stürzten sich die Zollbeamten auf die mit Särgen und Schrauben verschlossenen Särgen: die erste ward mit Waide geöffnet, die zweite, die dritte, die ganze Kabine nichts als Särgen und Waide, Waide und Särgen. Der Zöllner waren verblüfft, die Matrosen lachten sich heimlich ins Hässliche. Schließlich ging den Zollbeamten ein Licht auf: die kranken Särgen und Särgen und andere Waaren waren in den Särgenmaten unter den Körpern der Kranken verpackt gewesen und befanden sich nun längst in Sicherheit. Der gefangene Zöllner ließ weiter nichts übrig, als mit langer Raie abgezogen und eine Zucht in der Folter zu machen.

Vermischtes.

Schiffsunglück. Kopenhagener Nachrichten zufolge ist bei den Färöern ein großes Unglück geschehen. Eine Fährschiff „Gyde“ ist mit der ganzen Besatzung verunglückt. Das Fahrzeug, das in Waag auf der Südküste beheimatet war, dürfte in einem der letzten stürmischen Umwetter untergegangen sein. Man hält es für wahrscheinlich, daß der „Gyde“ von einem der zahlreichen englischen Fährschiffe überholt worden ist, was sich zum unglücklichen Wetter möglich machen würde, das man den Unfall bemerkt hätte. Die Besatzung des verunglückten Schiffes betrug 16 Mann. Vor zwei Jahren ereignete sich bei Island ein gleichartiges Unglück, dem gegen 30 Menschenleben zum Opfer fielen. Sicherer in den nördlichen Fahrwasser hat es sich in den letzten Jahren nicht wieder ereignet, doch sind die Verluste zu ersehen.

Die Verhaftung eines Matrosen. Aus Nordt hat der Verhandlungen eines gemaltätigen Vorgesetzten, des Bootsmannsmaatens Kreichmann, entloh der Matrose Jon am 14. April 1901 im Hafen von Sidney vom Kanonenboot „Röme“ wanderte auf dem Wege nach Australien aus dem Hatten, gelangte mit einem Schiff nach New-Seeland, wo er im Hafen von Wellington Verhaftung fand. Nach langen Aufenthalt auf dem Erlande kehrte er nach dem Festland zurück. In Melbourne erfuhr ihn das Heimweh, und er schiffte sich nach Venedig ein und meldete sich bei dem britischen Konsulat als Deputierter. Der Konsul wies ihn ab, und Jon gelangte schließlich nach Hamburg, wo er sich auf der Kommandantur stellte. Der Unteroffizier Kreichmann, der inzwischen wegen Mißhandlung Untergebener einmal mit acht Tagen, ein andermal mit drei Monaten Gefängnis bestraft wurde, ist wegen seiner Brutalität aus dem Hatten entlassen worden. Das Kriegsgericht in Kiel sprach Jon jetzt der Fahnenflucht schuldig, ihn aber, trotzdem der Deputierte zwei Jahre wegen Trunkenheit ferngeblieben war, den Fall wegen der Urteile mild zu und erlachte auf die Mindeststrafe von sechs Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Unfallsin die Verurteilung. Der Pariser Korrespondent der „Daily News“ übermittelte folgende Notiz aus dem Stande der dem Leben König Eduards, die mit Bezug auf dessen jüngsten Besuch in der französischen Hauptstadt wohl vertriebt, wieder aufgeführt zu werden. Letztere Zeitschriftler werden sich des Glimmord-Prozesses „Dauval“ bei der etwa einen Vierteljahrhundert in Paris lebte und dem als König Eduard, der als König Eduard, wohl erinnern. Der Angeklagte Dauval war ein Apotheker, der der Begrüßung seiner Frau angelagelt und im Jahre 1878 zu lebenslänglicher Strafe verurteilt wurde. Erst in diesen Tagen, also nach 25 Jahren, wurde Dauval wieder freigesetzt, da sich keine Anklage herausgestellt hatte. Als König von Wales hatte König Edward jetzt in Gemeinschaft mit dem Duc d'Annam die Gelegenheit wahrgenommen, den Gerichtsverhandlungen beizumohnen, und ehe Dauval nach seiner Verurteilung nach Guyenne gebracht wurde, sagte der damalige Kronprokurator, daß er seine und seine gebrochene Mann auf und sagte ihm einige Worte der Teilnahme. Der künftige König von England“ erklärte Dauval unläufig, „war sehr freundlich zu mir. Er drückte sein Erstaunen über meine Verurteilung aus und sagte mir, daß der Richterpruch in England nicht gleichen Verdacht sicherer als in Frankreich gewesen sei. Er sagte mir, daß die englische Kronprokurator mich fragte, ob ich, ob er irgend etwas für mich tun könnte. Ich sagte ihm, daß es sich für mich nur darum handeln könnte, von anderen Mächtigern abgesehen zu werden, aber, daß das lag nicht in seiner Macht.“

Ein fahrender Posten der Station der Baltischen Bahn wurde am 1. Bauer entdeckt, der unter der Lokomotive auf dem Verlastungsreus des dem Kessel tragenden Rahmens lag. Nach seiner Aussage hatte er seinen gefährlichen Sitz in Berlin belegen und beabsichtigt nach Petersburg zu fahren, wobei er gefahren, jedoch in der Nähe von ganzem mittigen Fährschiffen bewerkstelligt zu haben. Er hat so die Fahrt auf der fährlichen Bahn bis Konst gemacht und war wieder in die Heimat zurückgekehrt, ohne einen Schaden für die Reise auszugeben. Jetzt habe er die Absicht gehabt, eine Reise nach China zu machen, lege aber zu einem großen Schaden, daß er sie auf einige Zeit werde aufschieben müssen. In jedem Falle hoffe er aber, in nicht ferner Zukunft seine Absicht zu verwirklichen und sich bestimmt ohne Mittel nach China durchzuschlagen. Für seine Reise durch Russland habe er etwa ein Jahr gebraucht und sei zu seiner eigenen Verwendung in der Provinz von Vologda wurde ein Kessel aufgenommen und der Hütte Neßende dem Gericht übergeben.

Ein Mißgriff der Pariser Polizei. Die Pariser Gendarmen sind in Aufregung über einen Mißgriff größtenteils Art, welchen Polizeigenossen begangen haben. Zwei junge Damen, Del, Mangars und Zil, Fortifier, wurden im Rathaus zu Paris angetroffen, die einen Anschlag, nachdem sie sich von Herrn Fortifier, dem Verlobten der ersten und Bruder der zweiten Dame, verabschiedet hatten. Auf ihren Hüften eilte Fortifier herbei; er bemerkte, daß die Agenten Jon und Goble die jungen Damen in brutaler Weise am Saße hatten, und warf Jon zu Boden. Es entspann sich ein Kampf, bei dem Fortifier erheblich verletzt wurde. Seine Frotte, wie die der beiden Damen bleiben erfolgrlos; man schlepte sie zum nächsten Polizeibureau, wobei man sie in unfähiger Weise beschimpfte und mißhandelte. Von Fortifier verlastet, leugneten die Agenten rindweg, Zil, Mangars und Fortifier verlastet zu haben, und behaupteten, sie hätten zwei Personen aus der Halbmet, Kehler und Mik, mit Herrn Fortifier ins Polizeibureau geführt. Sie wiesen gegen schriftliche Befragungen vor. Eine kurze Untersuchung brachte es an den Tag, daß die Verhaftungen von den Agenten erpreßt und der ihnen vor-

Ein Sonntagkind.

Roman von H. Brentano's Band. (13. Fortsetzung) (Wolfgang Weidner)

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn, wie hoch sie geworden war, im Lauf der Tage.

„Sich müder Blick blieb wieder an dem Bilde Olga's haften, ihre tiefen Augen übten ihren alten Zauber.“

„Sich überließ ein Gefühl der Wärme, wie immer in ihrer Nähe — ihn füllten alle die schönen, schmerzlichen Wieder — die sie ihm vorgezogen, und die er so gern hätte — „Stolz, ich liebe dich, wie einen Bruder — „Wo bist du — du meiner Sehnsucht Land — „Was die schwermütigen Weihen der Wagnon Lyrie er schon von ihren Lippen gehört und die nordischen Volkslieder in ihrer dunklen, einblühenden Melodie. — „Auch heute hatte sie ja ihr geliebte, wenn auch nicht gelungen — — doch er entsann sich nicht mehr recht, was es doch geworden — sie hatte so plötzlig abgetrieben — so plötzlig.“

Er hob den Kopf — ihm dümmerte leises Erinnern: „Ja — ja, la, la, la, la — la.“

„Auf in den Kampf der Ehe!“

Durch die hohe Gestalt des Bräutigam ging es plötzlig wie eine gewaltige Erschütterung. Das war der Schicksalsstreich gewesen für

Olga's Vater — der Einfältige aber konnte ihn nicht folgen — er war zusammengebrochen wie ein morscher Baum. Wie mancher schlechte sich wohl hienieden unter der Last seines Kreuzes nur mühselig dahin — wie mancher sank — wie noch sinken. — „Auch er? Auch er?“

„Auf in den Kampf der Ehe!“

„Die Postamenten schlug es ihm an die Ohren — braulle es um ihn her, rüttelte ihn auf aus der Schlaflosigkeit seiner Nächte. „Was sollte er noch bestimmen? Nicht mehr liegen, verwirrt und verunsichert über und über? Jeder Tag war Gnade, den seine Klüßiger ihn jetzt noch in Eile und Ansehen leben ließen! „Auf, Teufel! war er der Mann, von jemandes Gnade abhängig? Wieder die Hinte ins Korn werfen — lieber Jäger — daß, wer würde morgen nach ihm fragen, wenn er heute aus der Welt ginge?“

Er wußte auf und presste die Lippen dann gleich wieder zusammen, um diesen Ton der Bergpredigt nicht laut werden zu lassen.

„Und Olga?“ fragte er sich dann von neuem, „was wird aus Olga?“

„Was konnte er tun, ihr zu helfen? Nicht! Sein äußerer Reichtum war eitel: Reicht, wie der ihrer Eltern auch — er würde talentlos zusehen müssen, wie sie litt,

wie im Gegenteil noch bitten, mit ihrer Bewilligung die Verlobung auflösen zu dürfen, und dadurch Schmerz und Schmach vergrößern. Das vermochte er nicht. Er liebte Olga aufrichtig und im Grunde seines Herzens war er trotz mancher Schwächen und Zerwürfen ein vornehmer, großartiger Charakter.“

Morgen erwartete ihn Frau Regina zu einer Besprechung — die schöne, kalte Göttin ihrer Berufung, die mit dem Hatten, das sie lange sah, aber doch die Schatten einer drohenden Zukunft schon voranschauend. „Ebenfalls morgen erwartete der Bienenmaler Madelmann in der Marktschraube ihn, um seinen Ehrenschrein bei ihm ausgestellt zu sehen — die sehntausend wollte der häßigeren Hül wieder haben — und er, der Prinz Siebenstein, er hatte sie nicht — und was noch schlimmer war, er würde sie auch nirgend bekommen. Sein Wort und sein Name galt nichts mehr unter den Göttern. Er senkte tief auf. Er würde zu keinem morgen gehen, weder zu Frau Regina noch zu dem Malter — sie würden beide bergelich auf ihn warten, ihn nie wiedersehen, auch Olga nicht — ach, Olga, Olga — warum hatte er sie nicht zum Abschied noch einmal recht herzlich geliebt?“

Er war so aufgeregt gewesen, so gefahren — ein buntes, unbestimmtes Gemau

hätte ihn befallen vor der Zukunft — und nun — nun war es so — spät!

Er presste die bebenden Lippen auf das leblose Bild „Leb' wohl!“ flüsterte er, „Leb' wohl!“

Kaum war der Tag angebrochen. „Zahl und nach dem ersten Morgenlicht durch die noch nicht verhängten Fenster der Villa Schwarz — alles lag in tiefem Schlaf — nur sie, Regina nicht — die kalte Göttin der Berufung und Olga, die herein mit ihr am Schmersenslager ihres Vaters mochte.“

„Da wurde plötzlig laut und schnell die Hausglocke gesungen, so daß die beiden Frauen erschrocken emporthoben.“

„Was will gehen und öffnen“, sagte Olga und ging hinaus. Als sie am Haustor anlangte, eine brennende Felle in der Hand haltend, sah sie bei dem flackernden Schein derselben einen Mann draußen stehen.

„Was wünschen Sie?“ fragte sie voll banger Ahnung.

„Ich bin's, gnädiges Fräulein!“, entgegnete eine süßere Stimme, „Johann, der Diener Ihrer Hoheit des Prinzen Liebenstein.“

Erschrocken öffnete Olga die Tür wie. „Was gibt es?“ fragte Olga den Diener höflich. „Nur etwas Entsetzliches kann Sie so so früher Sendung hierher geführt haben.“

„So ist es, gnädiges Fräulein, ach

gelegte Bericht gestrichelt war. Der Hofbe-
rater Bedine hat öffentlich zugegeben, in
der Affäre durch die Äußerung der Beamten ge-
schädigt worden zu sein, und sein Bedauern
darauf ausgeprochen, aufwands die Erläute-
rungen des Herrn Korherr als falsch bezeich-
net zu haben. Die beiden Beamten werden
sodort entlassen. Die Angelegenheit wird die
Kammer beschäftigen.

Das Glück eines Bettelkindes. Unter jelt-
samsten Umständen erfolgte dieser Tage auf o-
fener Straße in Wien die Adoption eines
Kindes. Am Zofel des Guttenberg-Mon-
uments am Anger lag ein Bettelkind mit drei
kleinen Kindern, einem Säugling, einem
Knaben von etwa vier und einem Mädchen
von etwa zweieinhalb Jahren, eine elegante,
schwarz gekleidete Dame, die vorüberging,
blieb einige Minuten, in den Anblick der Kin-
der verfallen, lieh, ging dann zu einem
Dienmann an der nächsten Straßenecke und
forderte ihn an, die arme, am Zofel des
Monuments sitzende Frau zu fragen, ob sie
das kleine blondgelockte Mädchen nicht —
fortschicken würde. Das Weib kann eine Weile
nach und wußte dann jaum mit dem Kopfe
ein Ja. Der Dienmann überbrachte seiner
Auftraggeberin die Antwort, er mußte sein
Wort und ging seines Weges. Die Dame ging
dann zum Zofel des Monuments, dort
hatte damit die Sache weitere Interesse
verloren. Die in tiefer Trauer gekleidete
Dame trat nun auf die arme Frau zu, wech-
selte einige Worte mit ihr, reichte ihr dann
einige Geldnoten, nahm das kleine blond-
gelockte Mädchen bei der Hand, trug ihm lieb-
vollend über das Köpfchen, ging dann
mit ihm weg, der Dienmann trat zu dem
Kind in die Mariengasse in ein Kon-
fektionsgeschäft, und als sie nach einer Weile
den Laden verließ, hatte sie an der Hand ein
herziges blondes, blondgelocktes Mädchen,
elegant gekleidet; sie botte dann in der Motu-
renstraße einen Friseur und fuhr, sich nicht
weniger nachsichtig, nach dem Zofel des
Monuments zurück, dort hat sie das Bettel-
kind mit den neuen Kleiderwerk noch
einen Blick gegen das Guttenberg-Mon-
ument am Anger. . . Denn dort sah noch
immer die Mutter mit den beiden anderen
Kindern.

Ein neuer Bacillus. Nach einer Mel-
dung der „Tribuna“ hat der Professor an
der Universität Padua, Caterina, den Erreger
der Mäher-Gholera entdeckt; es ist ein
Schimmelpilz aus der Familie der Mucedo-
ninen.

**Eine amüsante Zweis-Komödie erzählt der
Pariser „Matin“:** „In eine in der Mont-
martre-Porte gelegene Buchhandlung trat
jeder Tage ein vornehm gekleideter Herr und
sicherte mit dem Verkäufer um den Preis
eines von Gustave Dore illustrierten Buches
von Voltaire, den er sich aus dem Schaufenster
hätte heranschauen lassen. Das Buch kostete
40 Franken teuer. Das war aber dem
Käufer zu teuer, und da der Verkäufer nicht
nachhaken wollte, sagte der vornehme Herr:
„Da will doch mal mit ihrem Chef sprechen.“
Sprach, nahm das Buch und ging, während
der junge Verkäufer am offenen Schaufenster
hinter ihm, in den Laden hinein. Als der
vornehme Herr plötzlich selbst gegenüber-
stand, nahm er plötzlich eine andere Haltung
an und vollführte mit großer Keckheit einen
Streich, den er wahrscheinlich schon lange
vorher erlernt hatte: „Mein Herr“, sagte
er, „ich bringe das Geld und möchte dieses Buch
verkaufen. Wieviel geben Sie dafür?“ Der
Buchhändler sah das Buch an, witterte ein
gutes Geschäft und bot denn in Geldverlegen-
heit befindlichen Herrn 25 Franken. Der
war sofort zufrieden, nahm das Geld und
gab das Buch hin. Als er hinausging,
warf er dem Kommissar, der immer noch auf
der Straße vor der Buchhandlung stand, nur

die Worte zu: „Ich kann auch mit Ihrem
Chef nicht auskommen!“ und sprang zurück
in einen vorübergehenden Omnibus. Einige
Minuten später rief der Buchhändler seinen
„jungen Mann“, zeigte ihm das Buch, annahm
den Preis und sagte, indem er sich vor
Bergangen die Hände reibt: „Ich habe eben
ein vortreffliches Geschäft gemacht, junger
Mann, von mir können Sie lernen, wie man
Geldscheit macht! Der Kommissar machte große
Augen. „Haben Sie das Buch jetzt eben ge-
kauft?“ fragte er. — „Ja, und ich freue
mich darüber.“ — „Was Herr Kommissar,
dieses Buch habe ich jedoch aus meinem
Schaufenster genommen!“ Eine zu lächeln,
mit dem Kopf, den ein Angestellter seinem
Chef immer entgegenbringen muß, wenn er
nicht hinausgehen werden will, erzählte
er dann dem Buchhändler von dem schönen
Diebstahl, dessen Opfer er geworden war, und
der Chef nickte, mit Trauer in den Augen,
den illustrierten Voltaire an sein Herz.“

Nachgespräch Bismarck bei Lenbach.
Heinrich v. Bismarck teilt dem „N. N.“ mit,
dass Bismarck habe sich bei einem Dinner,
das er zu Anfang der neunziger Jahre bei
Franz v. Lenbach in München eingenommen,
unter anderem auch über die Münchener
Strogoffstraße geäußert, und dabei die
Königsplatzstraße mit einbezogen. „Mün-
chen liegt in einem Grunde.“ — „Wo liegt
die Straße?“ — „Wo überall das Holz in Stille
und die Fülle vorhanden ist; dabei hat die Stadt
noch den Vorteil, daß die Mar das Holz mit
in die Stadt hineinführt. Das Holz muß
noch gelegt werden, das Holzplatz muß
noch gelegt werden und so zu bezeichnen, daß es
höflich ist was ja nur eine Frage der Erziehung
sein kann.“ Als einer der Gäste hervorab,
dass Lenbach es wie sein zweiter verstanden
habe, den Glanz von Bismarcks Augen so
richtig wiedergegeben, bemerkte der Fürst:
„Da — nur meint man häufig, ich sei ge-
wöhnt zu Träumen; aber diese Träume sind
nicht die Träume meiner Vorfahren, die zu
mir in den Boden gesunken haben, und wie
ich das Wasser aus den Augen wimmern
sah.“ Als einer der Tischgenossen meinte,
dass Bismarck das auch, und die Fürstin
Bismarck das nicht gelten lassen wollte, be-
merkte der Fürst: „Ich bin nicht gewöhnt,
die Träume ihrer meine Träume zu nennen!“

Am „Hohen Noon“. Kadett, Kadett,
Kadettenkinder! so begann ein Spottlied,
das der Berliner Janbengel zu Anfang des
19. Jahrhunderts in den Straßen der Haupt-
stadt zu singen pflegte, wenn ein Jüngling
der Kadettenhaupstadt sich zeigte. Und da
es in Folge solcher Verhöhnung nicht selten zu
Zusammenstößen zwischen Kadetten und
Bürgern gekommen kam, trugen die
ersteren den Säbel in der Scheide feigenartig,
damit Mißverständnisse vermieden würde. Da-
zu erinnert ein Auszug von Heber von Köp-
pen in der Monatschrift „Mord und Tödt“:
der des Feldmarschalls von Noon Werdegang
schildert. Der Verstoß kam, der jungen
Kadetten, als der junge Noon von
der Kaiserin vorant trat nach der Berliner
Kauptstadt verlegt wurde, jenes Spottlied
feinestei Verhöhnung mehr hatte, da die
jungen Krieger durchaus nicht mit Kadetten
allein gefittet wurden. Der vornehmlich
einen antiken Speisegericht, der folgenden
Wortlaut hat: „Zum Mittagessen, Montag:
Süppchen und Radost mit Speck; Dienstag:
Gränsenuppe und gelbe oder weiße Ninsen;
und Klippstipp; Mittwoch: Hirse und
Klappstipp; Donnerstag: Sonntagessen; Frei-
tag: Erbsenuppe, das zweite wie am Son-
ntag; Sonnabend: Grauben und Radost mit
Schneeflocken; Sonntag: Radost mit
Schneeflocken.“ Zum Abendessen, Mon-
tag: Buchweizengrütze und große Portion
Butter; Dienstag: Grispapade und Kalb-
brennen; Mittwoch: Mehlsuppe und Angelbrat
mit Schmalz; Donnerstag: Pfaffenuppe
mit Gerichten; Freitag: wie am Montag;
Sonnabend: Buchweizengrütze und Radost
(Lunze, Leber, Herz etc.); Sonntag: Pfaffen-
suppe und abendliche einen Sonntag Hoff-

feuden, den anderen Prokurist.“ Von dem
jungen Noon meint stöben dann weiter, er
habe sich bei dieser einfachen und nüchternen
Verpflegung wohl mitunter im Zittern unter-
worfen, sei bei dieser Kost aber doch bei und
stark geworden und habe bei seinen Kameraden
den Spitznamen der „dicke Noon“ geführt.

**König Edward als junger Herr auf
der Bühne!** Bei dem großen Essen, das zu
Ghren des Königs von England im Empire
palast stattfand, erzählt der „Berliner Cour-
ier“ ebenfalls sich Edward VII. auch mit dem
älteren Viktorien Eardon, und der Dramatiker
ermerkte den königlichen Herrn daran, auf
wie freundliche Art und Weise sie beide ein-
einander bekannt geworden waren. Es
war im Vaudeville, und man gab Eardons
„Hedora“ zum ersten Male. Edward VII.
besah die Aufführung der Hedora, gab als
Prinz von Wales ein gar lustiger Herr war,
notierte der Vorstellung hinter den Kulissen
bei und kam plötzlich auf den Gedanken, in
dem Stücke auch eine Rolle spielen zu wollen,
um das Publikum von der Bühne her be-
obachten zu können. Der man sich
Gegenrollen von so und so vielen Seiten im
er sah mit einer stummen Rolle begnügen,
und er „umte“ die Zeiche des Verlobten der
Hedora, indem er sich in einem im Sinter-
grunde der Bühne lebenden, durch eine offene
Tür sichtbaren Bette dem Publikum zur
Schau stellte. Eardon war sehr wenig er-
stet, als er nach dem Fallen des Vorhanges
aus dem Bette einen jenseitig beleuchteten
Herrn sah, der sich ihm als Prinz
von Wales vorstellte. Es war damals der
Georg und eine Art Spott der vornehmen
Pariser Club-Men, die „Leiche“ in „Hedora“
darzustellen.

Die Seefracht ist da! Sie hat sich in
diesem Jahre früher als je gegiegt, und zwar
in den Spalten eines Berliner Blattes,
des „Matin“. Derselben wird von seinem
„Spezialberichter“ aus Le Havre ge-
meldet: Der Kapitän Lorenzen, der Führer
des norwegischen Dreimasters „Emil Stang“,
der von Mobile in Le Havre angekommen
ist, berichtet, daß er am 20. April gegen ein
Holländisches ein ungewisses Seefracht war.
Das Schiff war aus dem Hafen empor-
taucht. Die Schiffe stand sich drei oder
vier Faden von „Emil Stang“ entfernt. Sie
machte acht bis neun Meter in der Länge und
war etwa fünfzig Zentimeter dick; ihre Farbe
war braun. Das Aufgehör riefte auf die
Türme von Mobile durch seine Ver-
mehrung. Als der Kapitän sein Schiff
unter und verschwand. Schade! Die zoolo-
gischen Museen müssen sich also trotz der
ausgezeichneten Tapferkeit des norwegischen
Seemanns immer noch gebühren, bis ein solches
Frachterschiff einmal wirklich gefangen
wird.

Denkmal! In einem schönen Sommer-
Nachmittag warf sich in einer Gesellschaft
ein Herr in ein Sopha mit den Worten:
„Zeuhl, ich bin wie getödt!“ — Und be-
merkte sich doch so!“ bemerkte eine Dame
zu ihrer Freundin.

Gerichtssaal.

Berlin. Ein böser Fall von
Geiratschwindel gelangte nach
der Berliner Morgenzeitung vor der dritten
Strafkammer des Landgerichts I zur Ver-
urteilung. Aus dem Geiratschwindel wurde
der Kaufmann des Nobis, der Eigentümer
des Pfingstengasse, Witwe Julie Lappohn,
von der letzten Woche bekannt, Nobis verurteilt
zur Zeit eine anderthalbjährige Gefängnis-
strafe wegen verschiedener Geiratschwindel-
delikten, und jetzt lag ein neuer Fall gegen
ihn vor. Er hatte in der Zeitung eine An-
zeige veröffentlicht, daß er ein Vermögen
von 500 Mark habe. Nobis hatte ein
Schneiderin im Alter von 37 Jahren, mel-

dete sich. Bei der ersten Zusammenkunft er-
klärte der Angeklagte, daß er sich 175 Mark
besahe. Er erwartete täglich eine Anstellung
und müsse dann 500 Mark Skaution für-
terlegen, die er von seiner zukünftigen Ehe-
frau erwarte. Fräulein S., die schon viel
von Geiratschwindeln gehört und gesehen
hatte, schied von dem Angeklagten mit dem
Bemerkung, daß sie sich die Sache selbst
anschaue. Sie schied sich dann nach einigen
Tagen, daß sie den Gedanken einer Verbin-
dung mit ihm aufgegeben habe und von
Geldangelegenheiten überhaupt nichts hören
wolle. Nobis ließ sich hierdurch keineswegs
erschüttern, er schrieb wieder an Fräulein
S., daß sie ihm eine nochmalige Zusammen-
kunft bewilligen möge, er wolle sein Wort
von Geldangelegenheiten ipreden. Sie habe
einen unangenehmen Eindruck auf ihn ge-
macht. Dies gefiel der Dame, sie bewilligte
noch mehrere Zusammenkünfte, und der An-
geklagte hielt Wort. Es kam zu einem ge-
heiligen Geiratschwindel, ohne daß der
Geschwinnl berichtigt wurde. Am 12. Oktober
v. J. sollte die Verlobung stattfinden. Kurz
vorher vertraute der Angeklagte seiner Braut
an, daß er sich in einer armen Klemme be-
finde. Er schied seiner langjährigen Wirtin,
der Witwe Lappohn, einen Betrag von 200
Mark, und diese sollte ihn nicht lassen
bevor er die Schuld ganzlich übergeben
sah, wurde wieder mitgeteilt. Sie erklärte
schließlich, daß sie selbst mit der Gläubigerin
verhandeln würde. Fräulein S., gab sich
bei dem Besuche, den sie der Frau Lappohn
abgabte, nicht zu erkennen. Sie glaubte
höchst diplomatisch vorzugehen, als sie fragte,
ob ein Herr Nobis bei ihr wohne und ob
er verheiratet sei. Die erste Frage wurde
bejaht, die zweite verneint. Ferner bestätigte
Frau Lappohn, daß ihr Mann 200 Mark
schulde. Sie erzählte nebenbei, daß sie auch
die Schulden für ihren Mann bezahlt und
sehr glücklich mit ihm gelebt habe. Das
komme in den besten Familien vor. Fräulein
S. ließ sich nicht täuschen, die 200 Mark für
ihren Bräutigam zu bezahlen. Von diesem
Zeitpunkte an ließ der Angeklagte
sich bei seiner Braut nicht mehr sehen. Die
Vermittler erfuhr bald, daß Nobis verheiratet
war. Trotz aller Vorkehr war sie das Opfer
eines Betrügers geworden. Der Gerichts-
hof hatte auf Grund der Vernehmung seinen
Ausspruch daran, daß die Angeklagte Lappohn
zu dem von Nobis bezugenen Betrage Bei-
hilfe leisten hatte. Der Letztere wurde zu
einer Haftstrafe von ein Jahr drei Monaten
Gefängnis verurteilt.

Witwensleben. (Der Mord auf
der „Loreley“.) Vor dem Oberver-
gericht der zweiten Marine-Inspektion in
Wilhelmsbaven gelangt zum dritten Male
der Prozeß gegen den Major von Köhler
zur Verhandlung, der in der Nacht vom
15. zum 16. November v. J. an Bord des
damals im Virus liegenden Stationsdampfers
„Loreley“ den Obervermerksmaiden Wieder-
erlendet hat. Köhler wurde am 22. Sa-
nuar v. J. vor das Kriegsgericht der I. Ma-
rine-Inspektion in Wilhelmsbaven gestellt
und von diesem wegen Mordes, faherren
Totschlags und Fährtenstiftung zum Tode, sechs
Jahren und vier Monaten Zuchthaus, nach
Entfernung aus der Marine sowie zum dauer-
nden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte
verurteilt. Die gegen dieses Urteil eingelegte
Rechtsbeschuldung hatte eine nochmalige Ver-
handlung der Sache zur Folge, in der schließlich der
König auf Untersuchung des Gefängnis-
zustandes des Angeklagten vom Gericht an-
genommen wurde, worauf Köhler auf sechs
Wochen in die Silbesbüchse Arrenamt
übergeführt wurde. Der Arrenamt Dr.
Gertelberg gab sein Gutachten dahin ab,
dass Köhler völlig in sich selbst gefaßt
und von diesem wegen Mordes, faherren
Totschlags und Fährtenstiftung zum Tode, sechs
Jahren und vier Monaten Zuchthaus,
Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Ent-
fernung aus der Marine.

Wort — Der Diener kannte vor Auftragung
seinem Herren „ein Unglück geschah in
dieser Nacht — Seine Gnade —“

„Graben Sie sich meiner,“ ließ Olga
angstvoll hervor, „und reden Sie!“ Was ist
geschähen?
„Seine Gnaden sind gestern früher nach
Kauze gekommen als sonst,“ berichtete Jo-
hann, „und haben sich sehr bald zurückge-
zogen. Am Abend war auch noch ein Herr
da und Sobelt schienen über den Besuch ver-
stimmt. Somit aber habe ich garnichts von
besonderer Aufregung an den Prinzen be-
merken können.“

„Er ist also plötzlich erkrankt?“ unter-
brach ihn Olga als erblichend.
„Wehr als das, gnädiges Fräulein,“ jub
Johann mit flügender Stimme an. „Sobelt
haben sich — erschossen.“
Olga ließ einen Schrei des Entsetzens
aus. Die Brennende Seite entfiel ihrer
Sand.

„Erschossen!“ wiederholte sie mit dump-
fer Stimme und lachte wie gefesselt stehend
in das fable Schmiedlich des Morgens. „Tot
— tot!“

„Seine prinzipale Gnaden leben noch,“
hutz Johanna fort, „aber lange kann es nicht
mehr währen. Ich habe sofort den
Krat, als ich, durch den Schuß herbeigekamen,
meinen Herrn Blutüberströmt im Salon auf

dem Teppich liegend vorand — und der
Doktor stellte dann fest, daß die Kugel in die
Brust gegangen war. „Da ist keine Hoff-
nung — das sagte er gleich.“
„Keine Hoffnung!“ kam es tonlos von
Olgas Lippen. „Keine Hoffnung!“ — dann
nach einer Weile fragte sie leise: „Sind
Seine Gnaden bei Befinnung?“

„Wie ich fertig, war es mein Herr
nicht. Aber der Doktor meinte, daß ein flacher
Augeblick vor dem Tode sicher noch ein-
treten würde. Darum dachte ich, daß gnä-
diges Fräulein vielleicht —“
„Ich komme mit Ihnen!“ rief Olga aus.
„Warum Sie einen Augenblick, daß ich
Mama Gebet sage und Gut und Mantel
holen kann.“

„Die Drostei hält draußen, gnädiges
Fräulein —“
„Gut — gut!“ Olga eilte in flügender
Hast die Treppe empor. Auf der Galerie sah
sie ihre Mutter im weichen, wolkenden Raub-
kleid sitzen, das Gesicht totentleert.

„O Mama,“ sammelte Olga die Augen
voll Tränen. „Du hast mich getödt!“
„Mies! Ich bin zu ihm, meine Köstler,
—“

„Wieviel ist das entsetzliche Leben
noch aufzuhalten, und er kann dich noch vor
seinem Tode heiraten. Dann bist du wenig-
stens seine Witwe.“
Olga hörte garnicht auf die Worte ihrer

Mutter. Sie hatte sich in einen weiten Man-
tel gehüllt und ein dunkles Tuch um den
Kopf geschlungen, so eilte sie die Treppe hin-
ab und wurde von Johann an die Drostei
geführt, welche vor der Villa hielt.
Sie trat ein und nahm im Zmern
Platz, während Johann bescheiden auf den
Bod sich schwang.

In diesem Trabe ging es vorwärts in
den trübigen Morgen hinein, der Weg war
ziemlich weit und sie hatten reichlich eine
Stunde zu fahren, bis sie vor dem betref-
fenden Hause in der Rennstraße anhielten.
Aus den Hochparterrefenstern fiel ein matter
Lichtschein und vor der Tür hatte sich ein
Schäferlein Menschen zusammengefunden,
welche das Ereignis aus dem Schimmer
geleuchtet hatte.

Als Olga, von Johann geführt, das
Haus betrat, entstand eine Bewegung unter
den Leuten.

„Wer ist das Leben genommen hat?“
fragte man sich. „Etwas von Liebe pflegt
doch immer dabei zu sein.“
Olga dachte Gott, als sie all den neu-
gerigen Wänden sich entsetzen konnte, indem
sie die Wohnung ihres Verlobten betrat.

Die Diener hatten Prinz Liebenfels auf
sein Bett getragen, und er lag dort mit
wirren Kopf in den weichen, seidenen Kissen.
— Der Krat war im Zimmer. Er hatte die

Borhänge weit zurückgezogen und die Fenster
geöffnet. Dämmernes Tageslicht strömte
herein.

Als der Doktor Olga gewahrte, eilte er
ihr entgegen.
„Tot —?“ fragte Olga leise, mit flü-
gendem Atem?
„Nein, noch nicht,“ entgegnete der alte
Herr, „aber machen Sie sich keine Hoffnung,
gnädiges Fräulein — hier ist keine Hilfe
mehr!“

Das junge Mädchen brach in Tränen
aus. Sie trat an das Lager ihres sterbenden
Verlobten und sank dort in die Knie nieder.
„Unglückseliger!“ rief sie verzweifelt aus,
„warum hast du das getan?“

„Ich habe lachte an ihr vor-
ber mit verfluchten Augen. Er sprach im
Stiche — kurz, hastig und zusammen-
hanglos kamen die Worte von seinem heißen
Lippen:
„Willest du hat man sie nur gewöhnen
— es war nur das Geld — der Madelmann
— der Madelmann — da ist er — zeh-
ntausend — er will sie mir nehmen — alles
— Olga — Olga — ich! — doch das Lieb
nicht immer — auf in den Stampf der Ehe
— es ist so schwer — der Kampf ist schwer
— mach! doch dich, Johann — es ist so
dunkel — mach um mich her — tiefe
Nacht —“ (Fortsetzung folgt.) 513

Provinzielles.

Berlin. 28 000 Mark für eine Ohrsäge ist ein etwas kostspieliges Vergnügen. So hoch soll eine Ohrsäge aber einem Berliner Schlächtermeister zu liegen kommen, die dieser seinem Dienstmädchen gegeben hat. Der Sachverhalt ist folgender: Bei dem Meister, von dem hier die Rede ist, hatte das Dienstmädchen durch die Konfusion, mit der es alle ihm übertragenen Aufträge erledigte, schon öfters Kleiner und Unannehmlichkeiten bereitet, daß ihm gegenüber natürlich die beste Stimmung nicht abzuwarten. Da vollbrachte eines Tages das Mädchen einen neuen großen Streich, indem es fünf zusammengelegte Handtücher in die Wäsche legte und dadurch einen solchen Qualm herbeiführte, daß die Küche und mehrere Zimmer davon gefüllt waren. Als der Meister fragte, wer denn das eigentlich getan und sich das Mädchen nicht nur als Urheberin des dummen Streiches bekannte, sondern obenin ihr noch laut ins Gesicht lachte, wurde er so erregt, daß er sich dazu verleitete ließ, dem Mädchen eine Ohrsäge zu geben. Später ist nun das Mädchen in der Charité ärztlich behandelt und dort für irremäßig erklärt worden. Der Zeitsinn soll angeblich durch die Ohrsäge entstanden sein, und auf diese Annahme gründet

sich der gegen den Meister erhobene Anspruch von 28 000 Mk. zur Verurteilung des Mädchens. Da der Meister die Zahlung ablehnt, so wird nach der „Allg.-H.-Ztg.“ wohl eine gerichtliche Entscheidung erfolgen müssen, auf die man in den beteiligten Kreisen im höchsten Grade gespannt ist.

Leipzig, 9. Mai. In einer kleinen, nicht weit von Leipzig gelegenen Stadt, deren Stolz noch heute, wie in vielen Orten, die Schützenhilfe ist, hatte sich in der Gilde ein Sparverein gebildet, der die Aufbewahrung und verzinsliche Anlegung der Sparbeiträge dem Signalführer der Gilde, dem 45 Jahre alten Zimmermann Friedrich Gustav L., anvertraute. Derselbe verwaltete die Kasse des Sparvereins, an dem auch nicht zur Schützenhilfe gehörige Einwohner beteiligt waren, zu allgemeiner Zufriedenheit und zahlte auf Wunsch die einzelnen Einlagen prompt aus. Bei einer gründlichen Revision zur Weihnachts v. J. wurde aber überraschenderweise in der Kasse ein Defizit von ca. 500 Mark entdeckt und es blieb dem Kassierer nichts anderes übrig, als einzuge stehen, daß er sich seit 5 Jahren an der Kasse in kleineren Beträgen vergriffen habe. Zur Entschuldigend, daß er sich die ihm von den Sparern anvertrauten Beträge angeeignet habe, er an, daß er unverschuldet in große Not ge-

raten sei. Es konnte ihm dieser Umstand von der Strafkammer, vor der er sich zu verantworten hatte, nicht widerlegt werden und so wurde er unter Annahme milderer Umstände wegen der Unterschlagungen zu nur 10 Wochen Gefängnis verurteilt.

Haus- und Landwirtschaftliches.

Der frischgehoene Spargel darf niemals ins Wasser gelegt werden, weil er dadurch alle Kraft und jeden Nährwert verliert. Viele Händler lassen ihn oft längere Zeit bis zum Wachtage im Wasser liegen, weil er dadurch weiß und frisch bleibt und sogar an Gewicht zunehmen soll. Allein das Wasser zieht den Spargel aus. Jede Hausfrau weiß, daß man überhaupt alle zarten Gemüse nicht länger im Wasser liegen lassen darf, als zum Waschen notwendig ist. Man verwahre den Spargel im Keller oder überhaupt an einem kühlen Orte und deckt ihn zu!

Anti-Alkoholler. Daß die Idee eines Anti-Alkoholler-Bundes hier auf fruchtbarem Boden gefallen, schien die gestern Abend im Markteller stattgehabene „Anserobendlichen Generalversammlung“ der Anti-Alkoholler nicht, so bewiesen. Leider hatte man Pech mit dem Referenten. Man

wartete und wartete, bis man beinahe schwarz wurde wie ein Raminleger; in einem harmlosen Beerdnen, der sich in das Beratungszimmer verirrt hatte, erwartete man anfangs den Referenten; aber es war ein Mißverständnis, über das man schon durch die Haltung des Benannten hinreichend aufgeklärt wurde, der vor den fragenden und erwartungsvollen auf ihn gerichteten Blicken in eine Ecke reterierte; noch mehr aber durch ein Telegramm, in welchem Dr. Schauer anzeigte, daß er wegen Erkrankung nicht kommen könne. An seiner Statt übernahm ein anderer Schauer die Aufgabe, den Anwesenden Jued und Nutzen der neuen Vereinigung auseinanderzusetzen. Da er aber mißverstanden worden ist, oder ob die Erschienenen überhaupt nur geneigt waren, an der Sache ein rein theoretisches Interesse zu nehmen? Denn das wäre uns doch eine sehr sonderbare Anti-Alkoholgenerei — wenn der Bundesrat erlaubt ist — wenn wie es gefleht und dabei 1 — yardon, trinkt wie ein Biertrinker bis frühmorgens, wenn die Hühner färcien. Wenn die Frau ihren Mann zu einer Versammlung (noch dazu zu einer Anserobendlichen Generalversammlung) der Anti-Alkoholler schickt, so denkt sie doch etwas anderes, als daß er mit einem „Sauwisch“ nach Hause kommen soll

Holz- u. Streu-Verkauf.

Es sollen auf dem Simon'schen Platze im Forstrevier Parritz ca. 30 Stück Stangenhausen 15 Morgen Nadelstreu freihändig verkauft werden.

Käufer haben sich bei mir zu melden. Parritz, den 14. Mai 1903.

Die Forstverwaltung

S. Datz.

Ich zeige an, daß ich zum Pfingstmarkt und Schützenfest mit meiner Amerik. Luftschaukel u. Buren-Caroussell eingetroffen bin und dieselben am Schützenhaus zur Aufstellung gelangen. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein **Wwe. Wander.**

Großes Lager

Schrankaufzüge, Gefäße, Konsolen, Bettlouwaufrüßen in Eisen, Birke u. Nupbaum. Möbelgriffe u. -Schilder, Schrankschlösser u. Schrankstangen, Sargbeschläge, blaue u. grüne Drahtgaze. **Wachstuch** in verschiedensten Farben u. Mustern, **Sandpapier**, fertige Möbel, Strohbetten, Hobeisen, Sägen, Bohrer, Wasserwagen. Jedes Stück unter Garantie.

Thür- u. Fensterbeschläge.

Heinrich Vick

Gewinn-Ziehung der berühmten **Marienburg Geld-Lotterie**

Gewinn-Ziehung der berühmten **Marienburg Geld-Lotterie** schon 25, 26, 27. Mai Hauptgewinne Mk. 60 000, 30 000, 40 000, 30 000 u. s. w. zusammen 840 Geldgewinne mit 355 000 Mk. ohne Abzug zahlbar. Man abonnere auf einen dieser Haupttreffer und erwerbe schnell ein Glücklos für Mk. 3. — 30 Pf. für Porto und Liste extra. Nachnahme-Bestellungen 20 Pfg. extra. Nur für die bis 18. Mai einlaufenden Bestellungen kann Garantie prompter Lieferung übernommen, — nachdem sind diese beliebigen Geld-Lose voraussichtlich wieder vergriffen! **Pferde-Lose** à M. 1. —, 11 St. M. 10. — Ziehungen am 19. und 27. Mai, halte vorrätig. Bestellungen auf Lose 1. Klasse der Königl. Preussischen Klassen-Lotterie nehme schon jetzt entgegen. **Carl Heizer, Deutsche Lotterie-Bank** Berlin, Postamt 7, **Unter den Linden 47.**

Für Zahnkranke

bin ich in **Kemberg — Burgstrasse 32** — täglich vorm. 8—12, nachm. 2—6 Uhr zu sprechen. **H. Bender, Dentist.** Empfehle mich zur Anfertigung **künstlicher Zähne** und **ganzer Gebisse** nach allen erforderlichen Methoden mit und ohne Gammelplatte. **Richten** schiefliegender Zähne, **Pfombieren**, **Um- arbeitsung** schlecht sitzender Gebisse, **Zahnziehen**, auf Wunsch schmerzlos — ohne Chloroform-Narkose. **Anfertigung von Rachenobturatoren.**

10 000 Mark auf sehr gute 1. Hypothek für Grundstück in Kemberg per Zins gesucht. Off. erb. sub R. L. 100 in der Exped. d. Bl.

Zum Palmbaum. Morgen Donnerstag **Schlachtfest** wozu freundlich. Rich. Teller.

Wilhelm Weydanz, Kemberg

empfeilt zu billigsten Preisen:

- Damen-Kragen
- Damen-Saccos
- Kinder-Saccos
- Kleiderstoffe
- Wäsche
- Befestigungsartikel
- Herren-Anzüge
- Jünglings-Anzüge
- Knaben-Anzüge
- Anzugstoffe
- Herren-Wäsche
- Cravatten
- Hemdenbarchente
- Bettzeuge
- Zuletzts
- Leinen
- Handtücher
- Tischzeuge
- Schürzen, Tücher, Strümpfe, Handschuhe, Bettdecken, Sonnenschirme, Regenschirme.
- Barchenthemden, Druckjacken, Corsets, Unterröcke, Strickgarne, Gardinen, Läuferstoffe & Teppiche.

Zum Jahrmarkt bin ich mit einer großen Sendung **Tahlesener emailliertem Geschirr** auf dem Markt und verkaufe à Stk. 35 Pf., 3 Stk. 1 Mk. Außerdem habe ich billige **Gimer, Kochtöpfe, Aufwäschschüssel**, alles zu bedeutend herabgesetzten Preisen. **Frau Wob.**

Uthausen. Sonntag den 17. Mai **Frühlingsfest u. Lanz** wozu freil. einladet **A. Veauendorf.**

Sensen u. Sicheln **Web- u. Abziehleine** **Oelleine, Schleifleine** empfiehlt in bester Qualität **Friedr. Heym.**

Fr. Genzel **Zahntechnisches Atelier.** Empfehle meinen werthen Patienten von Kemberg und Umgegend mein neuestes Präparat zum **vollständig schmerzlosen Zahnziehen** unter ärztlicher Beobachtung. Ferner empfehle ich mich für alle operativen und technischen Arbeiten. Letztere erfolgen in Gold, Aluminium und Rautschul.

Trockenlegungsmasse zur dauernden Trockenlegung nasser Wände, **verbess. Bonolin** aufschwärzender Schutts gegen Wüderbüß **Original-Salzbleckrollen** mit und ohne phosphorsäuren Kalk **Krefolin** und **Krefolinseifen**, Carbolin, empfiehlt die **Öden-Apothek** zu Kemberg.

Geachte **Dezimalwaagen,** 200 und 300 Kilo, **blaue und gelbe** **Reiterwagen,** sowie

Kinderwagen in reicher Auswähl **Friedr. Heym.**

Bildschön ist ein zartes, reines Gesicht, mit zögern jugendfrischen Aussehen, weicher, immer weicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Madecener Stedenpferd-Blumen-Feife** v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden allein echte **Schupmarke: Stedenpferd** à 50 Pf. bei **Wotheler Elbe.**

Feinstes Milchobst hergestellt aus Aprikosen, Pflaumen, Feigen, Birnen, Kirschjen u. Blaubeeren **a 1/2 D. 55 Pf.** empfiehlt **C. G. Pfeil.**



Einen Lehrling stellen noch ein **H. Preußer & Co.** Bau-, Kunst- und Maschinenbauerei **Wittenberg, Poststraße 7.**

Konserven als **Schnittbohnen**, in 1-Pfd. u. 2-Pfd.-Dosen sind wieder eingetroffen bei **Fr. O. Hayner.** Inh. Theodor Berger.

Riesen-Spörgel (Anteling) von bekannter Güte empfiehlt **Fr. Otto Hayner.** Inh. Theodor Berger.

Kinderwagen sowie **verfügbare Sportwagen** zum Sitzen und Liegen — **Reizende Neuheiten** — empfiehlt in großer Auswähl **Fr. Otto Hayner.** Inh. Theodor Berger.